

*Gregor Luks*

Vom  
annähernden  
Verstehen

Die psychischen Folgen  
des Krieges und das  
Trauma des Holocaust  
im intergenerationellen  
Diskurs von Juden und  
Nichtjuden in  
Deutschland nach 1945

—  
Drei Generationen  
im Vergleich

*Wallstein*

Gregor Luks  
Vom annähernden Verstehen



Gregor Luks

# Vom annähernden Verstehen

Die psychischen Folgen des Krieges  
und das Trauma des Holocaust  
im intergenerationellen Diskurs  
von Juden und Nichtjuden  
in Deutschland nach 1945 –  
Drei Generationen im Vergleich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften  
in Ingelheim am Rhein,  
der Axel Springer Stiftung  
und der Dr.-Esther-Schloßberg-Stiftung

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Die Dissertation ist am Institut für Empirische Kulturwissenschaften  
und Europäische Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität  
München entstanden (im Jahr 2023 wurde sie verteidigt).

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und der Alegreya Sans  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, © SG Image  
ISBN (Print) 978-3-8353-5654-2  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8678-5

# Inhalt

Dank . . . . .	9
Aus gegebenem Anlass . . . . .	11
1. Einleitung: Kriegsende 1945 – jüdisch-nichtjüdischer Bruch nach der Katastrophe . . . . .	15
2. Forschungsstand . . . . .	27
2.1 Interdisziplinärer Forschungsstand . . . . .	27
2.2 Eingrenzung des Forschungsgegenstandes . . . . .	46
3. Theoretische Kategorien und Begriffe . . . . .	47
3.1 Generation . . . . .	47
3.1.1 Einführung . . . . .	47
3.1.2 Drei Generationen von Juden in Deutschland nach 1945 . . . . .	53
3.1.3 Drei Generationen von Nichtjuden in Deutschland nach 1945 . . . . .	80
3.1.4 Generation – Fazit . . . . .	98
3.2 Trauma und Psyche . . . . .	100
3.2.1 Einführung . . . . .	100
3.2.2 Drei Generationen von Juden in Deutschland nach 1945 . . . . .	115
3.2.3 Drei Generationen von Nichtjuden in Deutschland nach 1945 . . . . .	168
3.2.4 Trauma und Psyche – Fazit . . . . .	205
3.3 Schuld und Schuldgefühle . . . . .	216
3.3.1 Einführung . . . . .	216
3.3.2 Drei Generationen von Juden in Deutschland nach 1945 . . . . .	226
3.3.3 Drei Generationen von Nichtjuden in Deutschland nach 1945 . . . . .	245
3.3.4 Schuld und Schuldgefühle – Fazit . . . . .	299
3.4 Ambivalenz und Sinn . . . . .	306
3.4.1 Einführung . . . . .	306
3.4.2 Drei Generationen von Juden in Deutschland nach 1945 . . . . .	313

3.4.3	Drei Generationen von Nichtjuden in Deutschland nach 1945 . . . . .	334
3.4.4	Ambivalenz und Sinn – Fazit . . . . .	349
4.	Hypothesen . . . . .	353
5.	Quellen und Methoden . . . . .	357
5.1	Primär- und Sekundärquellen . . . . .	357
5.2	Methodisches Vorgehen . . . . .	359
6.	Zugang zum Thema und Zugang zum Feld . . . . .	363
6.1	Zugang zum Thema . . . . .	363
6.2	Zugang zum Feld . . . . .	365
7.	Analyse . . . . .	371
7.1	Erste Generation – jüdisch . . . . .	371
7.1.1	Generation . . . . .	371
7.1.2	Trauma und Psyche . . . . .	386
7.1.3	Schuld und Schuldgefühle . . . . .	405
7.1.4	Ambivalenz und Sinn . . . . .	411
7.2	Erste Generation – nichtjüdisch . . . . .	424
7.2.1	Generation . . . . .	424
7.2.2	Trauma und Psyche . . . . .	433
7.2.3	Schuld und Schuldgefühle . . . . .	444
7.2.4	Ambivalenz und Sinn . . . . .	453
7.3	Zweite Generation – jüdisch . . . . .	456
7.3.1	Generation . . . . .	456
7.3.2	Trauma und Psyche . . . . .	473
7.3.3	Schuld und Schuldgefühle . . . . .	494
7.3.4	Ambivalenz und Sinn . . . . .	497
7.4	Zweite Generation – nichtjüdisch . . . . .	499
7.4.1	Generation . . . . .	499
7.4.2	Trauma und Psyche . . . . .	513
7.4.3	Schuld und Schuldgefühle . . . . .	526
7.4.4	Ambivalenz und Sinn . . . . .	531
7.5	Dritte Generation – jüdisch . . . . .	537
7.5.1	Generation . . . . .	537
7.5.2	Trauma und Psyche . . . . .	560
7.5.3	Schuld und Schuldgefühle . . . . .	574
7.5.4	Ambivalenz und Sinn . . . . .	577

7.6	Dritte Generation – nichtjüdisch . . . . .	582
7.6.1	Generation . . . . .	582
7.6.2	Trauma und Psyche . . . . .	591
7.6.3	Schuld und Schuldgefühle . . . . .	599
7.6.4	Ambivalenz und Sinn . . . . .	605
8.	Hypothesenüberprüfung. . . . .	609
9.	Schluss: Facetten des deutsch-jüdischen Dialoges nach 1945. . . . .	613
10.	Literaturverzeichnis. . . . .	639



## Dank

Dass die vorliegende Arbeit nun in dieser Form gedruckt werden konnte, habe ich zahlreichen Personen und Institutionen zu verdanken.

Mein erster Dank gilt allen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern aus beiden Gruppen und allen Generationen, welche bereit waren, mit mir über zum Teil schmerzhaft und schwierige Themen zu sprechen, mit mir in Abgründe zu blicken und dadurch der Forschung einen großen Dienst zu leisten.

Fachlich danke ich meinem Doktorvater und Erstbetreuer, Professor Burkhard Lauterbach, für seine über die Jahre nicht minder werdende merkelsche Zuversicht und sein stetes »Wir schaffen das!!!«, woran ich mich in schweren Zeiten festhalten konnte. Sein Glaube an die Idee meiner Arbeit und an mich halfen immens.

Ich möchte auch meiner Zweitbetreuerin, Frau Professor Irene Götz, herzlich für ihr fundiertes und gewinnbringendes fachliches Feedback danken und ebenfalls dafür, dass sie an die Idee dieser Arbeit geglaubt hat.

Mehrere Stiftungen haben sich an den Druckkosten dieser Arbeit beteiligt. Ich danke der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein für die freundliche Unterstützung beim Druck dieser Arbeit. Ich danke ebenso der Axel Springer Stiftung für ihre freundliche Unterstützung beim Druck dieser Arbeit. Zudem danke ich der Dr.-Esther-Schloßberg-Stiftung für die freundliche Unterstützung beim Druck dieser Arbeit.

Mein Dank gilt dem Wallstein Verlag und im Speziellen Ina Lorenz, welche mich während des Prozesses der Drucklegung über sehr engagiert betreut hat.

Fachlich und persönlich danke ich meinen »analytischen Eltern«, Frau Dr. Natalia Erazo und Herrn Dr. Michael Tyroller, für die jahrelange Begleitung, auch im Entstehungsprozess dieser Arbeit.

Persönlich möchte ich die Generationenfolge einhalten. Ich danke zunächst meinen Großeltern väterlicherseits und mütterlicherseits dafür, dass sie es geschafft haben, ihre Liebesfähigkeit durch dieses grausame und traumatisierende 20. Jahrhundert zu retten. Meinen Eltern danke ich für so vieles. Meiner verstorbenen Mutter für ihre mütterliche Liebe und ihren mütterlichen Stolz. Für ihre Gabe, dem Menschen empathisch und analytisch zugleich zu begegnen. Meinem Vater, meinem ersten Leser, danke ich für seine väterliche Liebe und seinen väterlichen

Stolz. Für den immer anregenden und gewinnbringenden fachlichen Austausch mit ihm. Ich danke meinen Schwiegereltern für ihre Hilfe beim Verfassen der Arbeit, indem sie mir immer wieder einen ruhigen Arbeitsplatz zur Verfügung stellten und sich liebevoll um unsere beiden Kinder kümmerten. Ich danke meiner Frau für ihr liebevolles Verständnis, ihre Geduld und ihre Aufopferungsbereitschaft, mir während des langen Prozesses der Arbeitsentstehung den Rücken freizuhalten. In unserer Ehe versuchen wir uns immer wieder – oft erfolgreich – an dem »annähernden Verstehen«. Das Wort »Doktorarbeit« kann und muss sie jetzt nicht mehr hören ...

Zuletzt möchte ich meiner Tochter Nina und meinem Sohn Alexander danken. Für ihr jeweiliges Wesen. Für ihre Liebe. Für ihre lebendige Unbefangenheit. Ihr seid die »vierte Generation«. Frei nach dem Motto des Spiels: Vier gewinnt!

## Aus gegebenem Anlass

Es ist bekanntermaßen nicht der Anspruch einer Dissertation, aktuelle politische und gesellschaftliche Ereignisse darzustellen, sondern mit Hilfe einer fundierten Analyse einen bestimmten Ausschnitt eines Forschungsgebietes zu beleuchten. Dennoch gibt es Ereignisse, auf die auch ein solches Format reagieren muss, wenn sich noch (vor der Drucklegung) die Gelegenheit dazu bietet.

Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 ist ein solches Ereignis. Es stellt eine Zäsur für den Staat Israel wie auch für die meisten Juden weltweit dar. Im Zuge dieses Überfalles wurden knapp 240 Menschen als Geiseln in den Gazastreifen entführt. Ihr Schicksal hält die Welt z.T. bis heute (Ende Dezember 2023) in Atem. Die palästinensische Zivilbevölkerung wird von der Hamas ebenfalls als Geisel missbraucht. Israels harte militärische Reaktion auf den Überfall wurde von der Hamas so erwartet und wohl auch erwünscht.

Schätzungsweise 1.200 Menschen wurden am 7. Oktober von der Hamas getötet. Sie wurden von Terroristen getötet, weil sie Juden waren oder für Juden/Jüdinnen gehalten wurden. Nochmal: Alle Ermordeten mussten sterben, weil sie Juden oder Jüdinnen waren oder für Juden/Jüdinnen gehalten wurden. Der 7. Oktober wiederholt damit auf traumatische Art und Weise den nationalsozialistischen Impetus, jüdisches Leben in seiner Totalität – vom Säugling bis zum Greis – auszulöschen. Der 7. Oktober stellt das größte Massaker an Juden seit dem Holocaust dar. Und er beweist die Gegenwärtigkeit des Vorhabens, jüdisches Leben in seiner Gesamtheit zu vernichten, wie es auch der israelische Soziologe Natan Sznajder in seinem *Spiegel*-Artikel vom 25. November 2023 unter dem Titel »Nur die Verzweiflung kann uns retten« ausdrückte:

Die Zeit nach der Schoa ist nie »danach«, sie ist immer im Jetzt. Wenn man das nicht verstehen und erkennen kann und sich der Illusion des einfachen Menschseins hingibt, dann können die Konsequenzen prekär sein, das ist unsere Erfahrung. [...] In Israel lebt und lebte man nie in der Nachkriegszeit. [...] Für Juden und Jüdinnen in Israel sind die finsternen Zeiten immer noch allgegenwärtig.<sup>1</sup>

1 Natan Sznajder: »Nur die Verzweiflung kann uns retten«, in: Der Spiegel, Nr. 48, 25. 11. 2023, S. 120.

Was bedeutet das für Jüdinnen und Juden in Deutschland? Was bedeutet das für die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft in Deutschland? Und was bedeutet es schließlich für das in dieser Arbeit vorgestellte beziehungs-dynamische Konzept des »annähernden Verstehens« zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland seit 1945?

Wenn wir auf »die jüdische Seite« (welche natürlich nicht mit einer Stimme spricht) blicken, so fallen viele Äußerungen und Appelle ins Auge, welche eine existenzielle Angst und starke Einsamkeitsgefühle seit dem Überfall der Hamas auf Israel erkennbar werden lassen. Die Angst macht sich bei manchen auch körperlich bemerkbar, verlässt ein »kognitives Niveau«, kann sich bis ins Irrationale steigern. Das Problem: Von Irrationalität kann leider nicht grundsätzlich die Rede sein, denn auch in Deutschland besteht für jede jüdische Einrichtung und Institution seit Jahrzehnten Polizeischutz aufgrund einer realen Bedrohungslage. Diese Bedrohungslage hat sich auch in Deutschland seit dem 7. Oktober verschärft. Der Antisemitismus wächst seitdem weltweit an. Auch auf Deutschlands Straßen, im Internet, auf Schulhöfen oder in der Kantine. Er kann sich mittlerweile von drei Seiten zeigen: ganz traditionell von rechts, seit den 1968ern bekanntermaßen auch von links sowie nun verstärkt auch von muslimischer Seite.

Auf emotionaler Ebene kann beängstigende, irritierende und verstörende Aktualität auf transgenerational tief verankerte Gefühle von existenzieller Angst, Ohnmacht und Verzweiflung treffen.

Die nichtjüdische deutsche Mehrheitsgesellschaft zeigte sich wie so oft in den letzten Jahren auch bei ihrer Reaktion auf den 7. Oktober und den darauffolgenden erneuten Krieg im Nahen Osten als »gespaltene Gesellschaft«. Es gab viele Solidaritätsbekundungen und authentische empathische Äußerungen (vor allem von offiziellen politischen Vertretern) auf der einen Seite. Zugleich bemerkte der deutsch-italienische Journalist und Chefredakteur der Wochenzeitung *Die ZEIT*, Giovanni di Lorenzo, eine »gewisse Kälte«<sup>2</sup> gegenüber den jüdischen Opfern. Der anwachsende Antisemitismus wird auch mit einer zunehmenden Salonfähigkeit rechtsradikaler Parteien und Gruppierungen (in erster Linie der AfD) in Verbindung gebracht. Zudem zeigte sich in linken Kreisen eine stärkere Zustimmung zu einer verurteilenden Postkolonialismus-Debatte, welche in Israel als aggressiver Unterdrückungsmacht die alleinige Hauptschuld an der Eskalation des israelisch-palästinensischen Konfliktes

2 Massimo Marano, Israel-Gaza-Debatte: Fronten in Italien, 31.10.2023, <https://www.telepolis.de/features/Israel-Gaza-Debatte-Fronten-in-Italien-9349552.html>, besucht am 28.12.2023.

sieht. Und auch die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft wird nun erneut mit ihren »inneren Dämonen«, mit ihren transgenerationalen Gefühlserbschaften seit der NS-Zeit konfrontiert. Der deutsche Schauspieler und Schriftsteller Edgar Selge schrieb in seinem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* vom 2./3. Dezember 2023 »Ist das Schweigen meiner Eltern auch meines?« über seine persönliche Schwierigkeit, sich nach dem 7. Oktober in der Öffentlichkeit dazu zunächst zu äußern:

Das Schweigen, bleiern und trotzig, war und ist in mir anwesend, und ich weiß, dass es das bleiben wird, solange ich es nicht explizit benenne und breche. Mein Schweigen erinnert mich an ein anderes Schweigen – das ich gut kenne und das mir mein Leben lang zu schaffen macht. Ich meine das meiner Eltern, mit dem ich während der Fünfziger- und Sechzigerjahre konfrontiert war, ihr Schweigen zum Mord an ihren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern während der Nazizeit. Denn dieses Schweigen meiner Eltern ist ein sehr wichtiger Bestandteil meiner persönlichen Identität.<sup>3</sup>

Für das in dieser Arbeit beleuchtete »annähernde Verstehen« zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland nach 1945 zeigte sich nach dem 7. Oktober und den darauffolgenden Ereignissen, wie tief verwoben das »emotionale Dort und Damals« (im vom Nationalsozialismus beherrschten Deutschland und Europa) mit dem »emotionalen Hier und Jetzt« (fast 80 Jahre nach dem Kriegsende) noch verstrickt ist. Und es zeigte sich ebenso die dringende Notwendigkeit, das »annähernde Verstehen« auch weiterhin anzustreben. Dass es neben der »jüdischen Schicksalsgemeinschaft« auch eine »jüdisch-nichtjüdische Schicksalsgemeinschaft« in Deutschland gibt, soll abschließend nochmals durch ein Zitat von Edgar Selge aus dem bereits erwähnten Artikel verdeutlicht werden: »Wenn jüdisches Leben hier [in Deutschland] nicht sicher ist, dann bin ich auch nicht sicher, dann ist kein Satz, kein Wort von mir etwas wert.«<sup>4</sup>

3 Edgar Selge: »Ist das Schweigen meiner Eltern auch meines?«, in: *Süddeutsche Zeitung*, Wochenendausgabe vom 2./3. 12. 2023.

4 Ebd.



# 1. Einleitung: Kriegsende 1945 – jüdisch-nichtjüdischer Bruch nach der Katastrophe

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland / er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft / dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng. (Paul Celan: Die Todesfuge)<sup>1</sup>

Ich will keine Lösung, ich will das Massengrab, das zwischen mir und der Welt klafft, nicht zuschütten. (Imre Kertész: Letzte Einkehr)<sup>2</sup>

In diesen Zeiten des Umsturzes hatte kein Gefühl mehr Bestand, der Hass verging, es blieb Leere, Öde, Gleichgültigkeit, ferne waren alle Menschen. Nie war man so allein gewesen. Keiner war je so allein gewesen. (Hans Fallada: Der Alpdruck)<sup>3</sup>

Alle versicherten sie – heilig empört oder mit Tränen in den Augen –, dass sie nur gezwungen in die Partei eingetreten seien oder höchstens aus wirtschaftlichen Gründen. [...] Unter all diesen zwei- oder dreihundert Nationalsozialisten war nicht ein Einziger, der aus »innerer Überzeugung« der Partei beigetreten wäre. (Hans Fallada: Der Alpdruck)<sup>4</sup>

Im Jahr 2023, also über 75 Jahre nach Kriegsende und dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes, sind grundlegende Fragen über die psychischen Nachwirkungen des Zivilisationsbruches dieser Epoche zwischen 1933 und 1945 bei damaligen Zeitgenossen und ihren Nachkommen immer noch zu stellen oder können vielleicht gerade erst jetzt, mit dem zeitlichen Abstand unserer Zeit, gestellt werden.

Dabei ist auf jüdischer und auf nichtjüdischer Seite von gänzlich unterschiedlichen Gefühls- und Erfahrungshorizonten auszugehen, welche dennoch in dieser Arbeit vergleichend betrachtet werden sollen.

Ziel dieser generationen- und gruppenspezifisch vergleichenden Betrachtungsweise soll ein »annäherndes Verstehen« sein. Ein Verstehen wovon? Von den individuellen und gruppenspezifischen psychologischen Verarbeitungsmechanismen, Handlungsweisen und Nachwirkungen

1 Celan, Paul: »Todesfuge«. Gesammelte Werke in fünf Bänden. 1. Band: Gedichte, S. 41/42.

2 Imre Kertész: Letzte Einkehr, S. 62.

3 Hans Fallada: Der Alpdruck, S. 66.

4 Ebd., S. 81.

bei den einzelnen Vertreterinnen und Vertretern der jeweiligen Gruppen (jüdisch vs. nichtjüdisch) und der unterschiedlichen Generationen (Erste, Zweite und Dritte Generation nach Kriegsende 1945) während der NS-Zeit und vor allem nach dem Kriegsende am 8. Mai 1945.

Auf jüdischer Seite bedeutete das »schwarze Loch Auschwitz«,<sup>5</sup> welches ebenso wie Paul Celans zitierte »Todesfuge« stellvertretend für den Holocaust mit all seinen millionenfachen grausamen Einzelgeschichten von Entrechtung, Demütigung, Entwertung, Folter, Mord und Verbrechen steht, häufig einen »Verlust des Weltvertrauens«.<sup>6</sup>

Nach Auschwitz fiel es schwer, jemandem, der nicht zum engsten Kreis der Familie oder des eigenen Umfeldes gehörte, zu vertrauen.<sup>7</sup>

Nach Auschwitz galt für so manch einen Überlebenden jede menschliche Beziehung als Illusion.<sup>8</sup>

Nach Auschwitz hieß es weiterzuleben, aber wie?<sup>9</sup> Trotz des millionenfachen Mordes an Kindern, Frauen und Männern? Trotz der Vernichtung von Söhnen, Töchtern, Geschwistern, Freunden, Müttern und Vätern? Trotz des ohnmächtigen Zornes und trotz der hilflosen Resignation? Trotz der endlosen Enttäuschung über die Welt nach Kriegsende 1945? Trotz der »Zweiten Schuld«<sup>10</sup> und trotz des »großen Friedens mit den Tätern«?<sup>11</sup>

Nach Auschwitz kam das große Schweigen. Und es fragte auch niemand. Lange Zeit gab es kein öffentliches Interesse in Deutschland an den individuellen Geschichten der Überlebenden.<sup>12</sup> An ihrem Leid. In den Familien der Überlebenden wurde zum Teil geschwiegen, zum Teil erzählt. Öfter aber geschwiegen. Häufig, um sich gegenseitig zu schonen. Die KZ-Erfahrungen als Tabuthema, als familiäres Geheimnis. Dennoch stets präsent, wie ein drohender Abgrund, in den man immer wieder hineinfallen und andere mit sich reißen konnte. Stark mit Schuldgefühlen verbunden auf allen Seiten.

5 Oliver Guez: Heimkehr der Unerwünschten. Eine Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945, S. 28.

6 Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten, S. 51.

7 Vgl. z. B. Gertrude Pressburger: Gelebt, Erlebt, Überlebt. Aufgezeichnet von Marlene Groihofer, S. 171.

8 Vgl. z. B. Kertész, Letzte Einkehr, S. 76.

9 Vgl. Buchtitel von Jean Améry: Weiterleben – aber wie? Essays 1968-1978.

10 Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein, S. 23.

11 Ebd., S. 13.

12 Vgl. z. B. Renate Harpprecht, in: Susanne Beyer/Martin Doerry (Hg.): »Mich hat Auschwitz nie verlassen«. Überlebende des Konzentrationslagers berichten, S. 31.

Die Kinder jüdischer Überlebender entwickelten oft frühzeitig in ihrem Leben ein besonderes Gespür für die Ängste, Nöte und Wünsche ihrer Eltern und ebenso für deren emotionale Belastungsgrenzen. Bewusst – also direkt und verbal – oder unbewusst – eher atmosphärisch – wurde ihnen von den Eltern vermittelt, dass ein Gespräch oder ein gezieltes Nachfragen über die traumatischen Erlebnisse von Verfolgung, Entrechtung, KZ-Lagerhaft und Ermordung der nächsten Angehörigen und Freunde, nicht gewünscht und auch nicht möglich war. Natürlich – es gab auch die Überlebenden, die erzählten, die nicht geschwiegen und teilweise auch nichts verschwiegen haben.<sup>13</sup> Vorherrschend jedoch war die trennende Mauer des Schweigens, die Überlebende im Hinblick auf die Traumata des Holocaust von denjenigen Menschen trennte, die all diese Schrecken nicht erlebt hatten. Stellvertretend hierzu schreibt die österreichische Holocaustüberlebende Gertrude Pressburger 2018 in ihren Erinnerungen: »Ich habe nicht das Bedürfnis, mit irgendjemandem über mein Schicksal zu sprechen. Im Gegenteil: Ich habe Angst davor. Fragt mich jemand nach meiner Vergangenheit, blocke ich ab.«<sup>14</sup>

Kaum vorstellbar bei all diesen Nachwirkungen des Holocaust, dass es vor 1933 ein deutsch-jüdisches Verhältnis gegeben hatte, vielleicht sogar eine »deutsch-jüdische Symbiose«.<sup>15</sup> Deutsche Juden, die sich vor allem als Deutsche und erst nachrangig als Juden definiert hatten. Deutsche Juden, die eine deutsch-patriotische Gesinnung hatten.<sup>16</sup>

Die deutschsprachig-jüdische Elite um Sigmund Freud, Karl Marx und Albert Einstein (und viele andere) veränderte die kulturelle, soziale und wissenschaftliche Welt mit ihren Ideen für den Einzelnen, für die Gesellschaft und für die Forschung.<sup>17</sup> Der französische Journalist und Schriftsteller Olivier Guez bringt in seinem Buch »Die Heimkehr der Unerwünschten« jedoch auch den Alltag vieler deutscher Juden vor der NS-Machtergreifung 1933 in Erinnerung:

Die meisten deutschen Juden waren keine glänzenden Gelehrten, Erfolgsschriftsteller oder angesehene Regisseure. In großer Zahl arbeiteten sie in der Textilkonfektion und im Pelzgeschäft, als Händler, Anwälte oder Ärzte. Im Sommer fuhren sie auf den schönen Seen in

13 Vgl. z. B. Sharon Brauner zit. in: Andrea von Treuenfeld: Erben des Holocaust. Leben zwischen Schweigen und Erinnerung, S. 35.

14 Pressburger, Gelebt, S. 160.

15 Dan Diner Negative Symbiose – Deutsche und Juden nach Auschwitz, in: Micha Brumlik (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945, S. 243.

16 Vgl. z. B. Hans Joachim Schoeps: Wir deutschen Juden.

17 Guez, Heimkehr der Unerwünschten, S. 29.

der Umgebung Berlins, atmeten die reine Luft der bayerischen Berge, genossen Thüringer Klöße oder Nürnberger Bratwürstchen und feierten eher Weihnachten als Chanukka.<sup>18</sup>

Seit der NS-Zeit und dem Holocaust gab es solch eine deutsch-jüdische Symbiose selbstverständlich nicht mehr.

Stattdessen stand da eine »Wand«<sup>19</sup> des Nichtverstehens und eine »Kluft«<sup>20</sup> zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland. Stellvertretend hierfür der in Amerika lebende deutschsprachige jüdische Politikwissenschaftler Yascha Mounk: »Früher gab es einmal so etwas wie einen deutschen Juden. Dann kam der Holocaust. Seitdem überschneiden sich die beiden Kategorien kaum mehr – weder in der Vorstellung von Juden noch in der von Nichtjuden.«<sup>21</sup>

Auf der anderen Seite der »Wand« oder der »Kluft« – auf der nicht-jüdischen Seite – hatte die Mehrheit der Deutschen ihre Loyalität und ihren bedingungslosen Gehorsam zum NS-Regime bis zum Ende des Krieges gezeigt.<sup>22</sup> Nur die wenigsten Deutschen verhielten sich nicht-konform oder gar widerständig. Bis zum Schluss.

Hitler schuf die »Volksgemeinschaft«, in welcher der Einzelne sich der Masse des Volkes unterzuordnen hatte. Dabei ließ die NS-Propaganda, allen voran Propagandaminister Joseph Goebbels, den Antisemitismus, den Fanatismus und den Führer-Glauben stetig anwachsen.

Die Zeitzeugin und Psychotherapeutin Eva Madelung (Jahrgang 1931) gehört zu den wenigen Deutschen, die heute offen über ihre damaligen Gefühle und Motive spricht. In ihrer fiktiven Autobiographie »Reden, bevor es zu spät ist« lässt sie ihr literarisches Alter Ego, Eva Pasch, sagen:

Ja, ich habe viel über meine damalige Blindheit gerätselt, die ich mit zu vielen teilte. Wir lebten mit unserem überhitzten Nationalgefühl in einer Art »Selbstvergötzung«, wohl auch als Gegenreaktion auf die Niederlage, die mit dem Ersten Weltkrieg verbunden war, und auf den »Schmachfrieden« von Versailles. [...] Alles, was wir planten und

18 Ebd., S. 37.

19 Jehuda Bacon/Manfred Lütz: »Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden.« *Leben nach Auschwitz*, S. 100.

20 Kurt Grünberg: *Liebe nach Auschwitz. Die zweite Generation. Jüdische Nachkommen von Überlebenden der nationalsozialistischen Judenverfolgung in der Bundesrepublik Deutschland und das Erleben ihrer Paarbeziehungen*, S. 289.

21 Yascha Mounk: *Echt, du bist Jude? Fremd im eigenen Land*, S. 14.

22 Vgl. Wolfgang Benz: *Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler*, S. 11.

taten, bezog sich immer nur auf das Wohl des eigenen Volkes. Die »anderen« waren für uns keine Menschen.<sup>23</sup>

Der deutsche Politikwissenschaftler und Historiker Götz Aly erklärt den hier beschworenen nationalen Zusammenhalt und die Dehumanisierung »der anderen« ergänzend: »Die NS-Ideologie betonte die Unterschiede nach außen und nivellierte sie nach innen.«<sup>24</sup>

Für Aly leistete einen zusätzlichen, wenn nicht sogar maßgeblichen Beitrag zur Identifikation mit der NS-Ideologie jedoch vor allem die Verbesserung der materiellen Situation vieler Mitglieder der Volksgemeinschaft auf Kosten der ausgegrenzten und ausgebeuteten Juden:

Die materielle Stimulierung einer gehobenen deutschen Massenlaune auf Kosten anderer bildete das wesentliche – stets kurzfristig verstandene – Ziel des Regierens. [...] So betrachtet, verwandelte die NS-Führung die Deutschen mehrheitlich weder in Fanatiker noch in überzeugte Herrenmenschen. Vielmehr gelang es ihr, sie zu Nutznießern und Nutznießerchen zu machen.<sup>25</sup>

Unter der Herrschaft ihres »Führers« Adolf Hitler radikalisierte sich die Volksgemeinschaft immer mehr und fand sich ab September 1939 im Zweiten Weltkrieg wieder. Der Krieg erfasste nach und nach große Teile der NS-Gesellschaft. »Ganz normale Männer«<sup>26</sup> konnten im Verlaufe dieses Krieges zu Massenmördern werden, und der Massenmord wurde zum Alltag dieser Männer. Die Ausschaltung der Gefühle wurde vom Reichsführer SS, Heinrich Himmler, in seinen berüchtigten Posener Reden vom Oktober 1943 gefordert und ausdrücklich gelobt.<sup>27</sup>

Die »schwarze Pädagogik« der NS-Erziehungspolitik sorgte dafür, dass die Mitglieder der Volksgemeinschaft von frühester Kindheit an lernten, dass Mitgefühl als Schwäche und jeder Zweifel am Regime als Vaterlandsverrat und Volksverhetzung zu betrachten waren. Diese NS-Leitbilder konnten mit dem Kriegsende im Mai 1945 nicht ad hoc verschwinden, sondern wirkten noch lange Zeit nach und führten zu

23 Eva Madelung: Reden, bevor es zu spät ist. Lebensbericht einer ehemaligen Nationalsozialistin, S. 75.

24 Götz Aly: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, S. 28.

25 Ebd., S. 360/361.

26 Vgl. Buchtitel von Christopher R. Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen.

27 Wikipedia, Posener Reden, [https://de.wikipedia.org/wiki/Posener\\_Reden](https://de.wikipedia.org/wiki/Posener_Reden), besucht am 27.9.2022.

zahlreichen Bindungsstörungen, Entfremdungsempfindungen und Gefühlsverboten. Hierzu die deutsche Soziologin Siegrid Chamberlain:

Seine Bindungslosigkeit ist die erste und früheste Störung des faschistischen Charakters, alle seine weiteren Defekte, als da sind seine Dressierbarkeit, seine Rastlosigkeit und Unersättlichkeit, seine Besessenheit von der Vorstellung eines makellosen, gestählten Körpers, auch »Volkskörpers«, seine Unfähigkeit, Ambivalenzen, sogenannte Halbheiten, zu ertragen; was auch immer dem faschistischen Charakter sonst noch an Eigenschaften zugeschrieben wird, es sind Funktionen dieser seiner ersten und tiefsten Störung.<sup>28</sup>

Nach Kriegsende beschrieben Hans Fallada und andere deutsche und ausländische Beobachter die hektische Betriebsamkeit des besiegten deutschen Volkes.<sup>29</sup> Viele hatten es, wie einleitend zitiert, plötzlich eilig zu beteuern, dass sie keine überzeugten Nazis gewesen seien. »Jeder muss jetzt sehen, wo er bleibt«,<sup>30</sup> lässt der deutsche Autor Josef Bierbichler seinen Protagonisten im Roman »Mittelreich« sagen.

Trotz der Mobilisierung des deutschen »Volkssturmes« und der bis zum Ende wirksamen NS-Propaganda-Maschinerie waren die meisten Deutschen nach ihrer Anfangeuphorie vor allem in den letzten beiden Kriegsjahren kriegsmüde geworden. Der Bombenkrieg, der Verlust von Angehörigen (vor allem von Vätern, Brüdern und Söhnen im Krieg), der Verlust von Heimat durch Evakuierung, Flucht und Vertreibung (insgesamt ca. 14 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene)<sup>31</sup> sowie zahlreiche Gewalterfahrungen hatten zu Beschädigungen und Traumatisierungen der Psyche vieler deutscher Nichtjuden geführt.<sup>32</sup>

Auch auf Seiten der nichtjüdischen Täter, Mitläufer und Zeugen der nationalsozialistischen Verbrechen herrschte das geschilderte große Schweigen in den Familien vor. Jedoch aus gänzlich anderen Gründen als in den jüdischen Familien.<sup>33</sup> Ob aus Scham, aus Schuldgefühlen, aus

28 Siegrid Chamberlain: Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher, S. 168.

29 Vgl. z. B. Hannes Heer: »Hitler war's«. Die Befreiung der Deutschen von ihrer Vergangenheit.

30 Josef Bierbichler: Mittelreich, S. 164.

31 Vgl. Anne-Ev Ustorf: Wir Kinder der Kriegskinder. Die Generation im Schatten des Zweiten Weltkriegs, S. 42.

32 Vgl. z. B. Hartmut Radebold: Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Ältere Menschen in Beratung, Psychotherapie, Seelsorge und Pflege.

33 Jürgen Müller-Hohagen: Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit und Wege zu ihrer Überwindung, S. 15f.

dem Wunsch nach Verdrängung und Verleugnung oder aus einer Mischung aus alledem, ist aus heutiger Sicht schwierig zu rekonstruieren. Auch hier führen häufig eher atmosphärische Spuren zu damaligen und heutigen Gefühlswelten. Geschwiegen wurde zum Teil auch über die eigenen traumatischen Erlebnisse von Krieg, Flucht und Vertreibung.<sup>34</sup>

Diese Sprachlosigkeit nach dem Krieg<sup>35</sup> führte zu einer weiteren emotionalen Distanzierung zwischen den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern, nicht selten auch zwischen Familienangehörigen, hierzu der Journalist Harald Jähner: »Die Entfremdung zwischen Vätern und Kindern, vor allem den Söhnen, nahm oft dramatische Formen an.«<sup>36</sup> Die Kriegsheimkehrer kamen aus der Kriegsgefangenschaft oftmals mit physischen und psychischen Verletzungen zurück, für die es ebenso wenig Raum und Trost gab wie für die Sorgen der zu Hause gebliebenen Mütter und Kinder. Stattdessen war die Atmosphäre häufig spannungsgeladen und vorwurfsvoll.

Die Kinder lernten bereits während der Kriegszeit und auch danach »zu funktionieren«,<sup>37</sup> d. h., ähnlich wie die elterlichen Vorbilder ihre Gefühle (Trauer, Freude, Wut und Angst) zu unterdrücken und sich aufs Tapfer-, Brav- und Nützlich-Sein zu konzentrieren. Hierzu die Historikerin Hilke Lorenz: »Bagatellisieren, abschwächen, bewusst vergessen und verdrängen, so lautete die Devise in den Nachkriegsjahren.«<sup>38</sup>

Nicht selten kam es zu einer sogenannten Parentifizierung, bei der Kinder elterliche Funktionen für ihre Geschwister und auch für Eltern(-teile) übernahmen,<sup>39</sup> entweder weil abwesende Väter und/oder Mütter ersetzt werden mussten oder um die elterliche Belastung auszugleichen. Dies jedoch führte oftmals zu einer seelischen und emotionalen Überforderung der Kinder.

Das Psychoanalytiker-Ehepaar Margarete und Alexander Mitscherlich konstatierten der deutschen Nachkriegsgesellschaft dabei bekanntermaßen eine »Unfähigkeit zu trauern«.<sup>40</sup> Diese führte u. a. dazu, dass

34 Sabine Bode: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen, S. 112.

35 Hans-Heino Ewers/Jana Mikota/Jürgen Reulecke/Jürgen Zinnecker (Hg.): Erinnerungen an Kriegskindheiten. Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive, S. 27.

36 Harald Jähner: Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945-1955, S. 154.

37 Radebold, Dunkle Schatten, S. 58.

38 Hilke Lorenz: Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation, S. 19.

39 Vgl. z. B. Radebold, Dunkle Schatten, S. 87.

40 Alexander Mitscherlich/Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens.

Schuldgefühle abgewehrt und verschwiegen wurden. Geschwiegen wurde auch über das Schicksal der Juden. Hierzu die Mitscherlichs: »Die Gefühle reichen nur noch zur Besetzung der eigenen Person, kaum zu Mitgefühlen irgendwelcher Art aus.«<sup>41</sup> Schon während der NS- und Kriegszeit, so stellt der Historiker und Publizist Sven Felix Kellerhoff fest, gab es einen solchen Mangel an Mitgefühl für die Juden in großen Teilen der deutschen Gesellschaft (hier in Bezug auf die Hauptstadt Berlin):

Bei der breiten Masse der Deutschen lösten Deportationen und Gemunkel über das Ziel der abtransportierten Menschen gerade keine Empörung aus, jedenfalls nicht offen geäußerte Kritik. Man kümmerte sich eher um die eigenen Sorgen als um das Schicksal von Fremden.<sup>42</sup>

Auf jüdischer Seite fehlte nach Kriegsende zumeist jegliches Vertrauen in deutsche Nichtjuden. In den DP-Lagern (displaced persons), wo mehrheitlich osteuropäische Juden gestrandet waren, gab es oftmals einen Hass auf alles Deutsche und auf die deutsche Bevölkerung.<sup>43</sup> Auch wenn es das »andere Deutschland« gegeben hatte – also einen deutschen Widerstand und eine deutsche Opposition gegen das NS-System –, so konstatierten die in Deutschland verbliebenen Juden, dass sich die Mehrheit der Deutschen nach dem Kriege nicht verändert hätte. Wie zum Hohn schien es sogar noch so zu sein, dass die Täter und Mitläufer besser mit ihrer Vergangenheit klar zu kommen schienen als die Opfer.<sup>44</sup>

Unmittelbar nach Kriegsende und auch viele Jahre später bewegten sich Juden und Nichtjuden in Deutschland also in völlig getrennten Welten. Die wenigen in Deutschland verbliebenen deutschen Juden und die vor allem osteuropäisch stämmigen Juden der DP-Lager standen dabei der großen Masse der deutsch-nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft gegenüber.

Eine Kluft, eine Wand, ein Massengrab – zwei Seiten.

Wie haben sich die traumatischen Erlebnisse des Holocaust auf Seiten der Opfer auf die spätere Lebensphase nach 1945 ausgewirkt? Inwiefern waren Täter, Mitläufer und Zeugen des Holocaust nach dem Krieg psychisch belastet? Welche psychischen Folgen hatten die kriegs-

41 Mitscherlich/Mitscherlich, Unfähigkeit zu trauern, S. 37.

42 Sven Felix Kellerhoff: Berlin im Krieg. Eine Generation erinnert sich, S. 182.

43 Guez, Heimkehr der Unerwünschten, S. 59.

44 Wolfgang Schmidbauer: »Ich wußte nie, was mit Vater ist«. Das Trauma des Krieges, S. 23.

bedingte Verrohung, der Verlust von Angehörigen und die Vertreibung aus den Ostgebieten bei den nichtjüdischen Deutschen? Inwieweit wurden Traumatisierungen, tatsächliche oder vermeintliche Schuldverstrickungen, Depressionen und andere psychische Erkrankungen von den Erlebnisgenerationen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben/delegiert? Und welche Parallelen und Unterschiede können in der intergenerationellen Aufarbeitung auf jüdischer und nichtjüdischer Seite gefunden werden?

Diese Fragen möchte die vorliegende Arbeit stellen – mit dem Ziel eines »annähernden Verstehens«. Ein umfassendes Verstehen dieser Vorgänge wäre schlicht utopisch.

Ausgehend von den vier dynamischen theoretischen Kategorien »Generation«, »Trauma und Psyche«, »Schuld und Schuldgefühle« sowie »Ambivalenz und Sinn« sollen die psychischen Nachwirkungen der NS-Zeit bei drei Generationen von Juden und Nichtjuden in Deutschland nach 1945 beleuchtet werden. Mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008)<sup>45</sup> wurden die vier Kategorien deduktiv aus der bereits bestehenden Forschungsliteratur heraus entwickelt.

In dieser Arbeit werden alle Personen (jüdisch und nichtjüdisch), die vor dem 8. Mai 1945 geboren worden sind, als »Erste Generation« bezeichnet. Zu dieser »Ersten Generation« zählen also auch die sogenannten Kriegskinder, also Personen, deren Kindheit direkt oder indirekt durch den Zweiten Weltkrieg und die damit zusammenhängenden Ereignisse geprägt worden ist. Dies kann auch dann geschehen, wenn man keine bewussten Erinnerungen an diese Zeit hat (frühkindliche Traumatisierung).

Als »Zweite Generation« werden alle Personen (jüdisch und nichtjüdisch) bezeichnet, deren Eltern zur »Ersten Generation« gehören. Die »Zweite Generation« ist frühestens ab dem 8. Mai 1945 geboren worden.

Als »Dritte Generation« werden alle Personen (jüdisch und nichtjüdisch) bezeichnet, deren Großeltern zur »Ersten Generation« gehören und deren Eltern nach dem 8. Mai 1945 geboren worden sind.

Nun noch einige Worte zum Begriff der »Traumatisierung«. Ausführlich wird darauf in Bezug auf das »Dritte Reich« im theoretischen Kapitel »Trauma und Psyche« (Kapitel 3.2) eingegangen werden.

Typisch für ein Trauma sind Gefühle der Hilflosigkeit, Ohnmacht und Orientierungslosigkeit. Das Trauma ist unbewusst präsent, unverfügbar und psychosozial wirksam.<sup>46</sup> Kennzeichnend für das Trauma ist

45 Mayring, Phillip E.: Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse.

46 Jürgen Straub/Kurt Grünberg: Die Gegenwart der Vergangenheit, in: Straub/

also in erster Linie seine dem Bewusstsein unzugängliche Struktur und damit seine Unberechenbarkeit:

[...] obwohl ein unverlierbarer Teil des Menschen, ist [das Trauma] nicht assimilierbar in die Identitätsstruktur der Person, es ist ein Fremdkörper, der die Kategorien traditioneller Logik sprengt: zugleich innerlich und äußerlich, sowohl anwesend als auch abwesend.<sup>47</sup>

Es kommt zu einem Grenzverlust durch das Trauma, zu einer fehlenden Einbettung des Trauma-Inhalts in Raum und Zeit und damit zu einem fehlenden Kohärenzgefühl der eigenen Identität.

Wie nun aber können sich traumatische Erlebnisse eines Menschen auf seine Nachkommen übertragen? Dies kann im vielfach erforschten Phänomen der sogenannten »Trauma-Transmission« geschehen. Damit ist die (in der Regel unbewusste) Weitergabe des Traumas von einer Generation an die nächste gemeint.

Auf Seiten der jüdischen Opfer hat die Forschung schon vor Jahren gezeigt, dass sich die Traumatisierungen der Überlebenden durch Holocaust und NS-Verfolgung auf die Nachkommen übertragen konnten.<sup>48</sup>

Auf Seiten der nichtjüdischen Täter, Mitläufer sowie anderer Gruppen der Gesellschaft und ihrer Nachkommen gab es in Deutschland lange Zeit eine Tabuisierung der Traumatisierungen durch Schuld, Scham, Kriegsereignisse, Bombardierungen, Flucht und Vertreibung sowie durch den Verlust von Angehörigen. Seit Anfang der 2000er Jahre mehren sich jedoch Zeitzeugenberichte und Monographien zum Thema der Traumatisierung von deutschen Nichtjuden durch die NS- und Kriegszeit. Pionierarbeit leisteten hierbei vor allem die Kölner Journalistin Sabine Bode mit ihren Büchern über Kriegskinder und Kriegsenkel<sup>49</sup> sowie der Psychoanalytiker Hartmut Radebold mit seinen Forschungen zu den psychischen Folgen der Kriegskindheiten.<sup>50</sup>

Grünberg, *Unverlierbare Zeit. Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, S. 7-38, hier S. 7.

47 Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. 260.

48 Vgl. z. B. Helen Epstein: *Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden oder Martin S. Bergmann/Milton E. Jucovy/Judith S. Kestenberg* (Hg.): *Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust*.

49 Sabine Bode, *Die vergessene Generation; oder: dies.: Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation*.

50 Vgl. z. B. Hartmut Radebold: *Abwesende Väter und Kriegskindheit. Fortbestehende Folgen in Psychoanalysen*.

Es geht bei der Gegenüberstellung der psychischen Nachwirkungen bei drei Generationen von Juden und Nichtjuden in Deutschland nach 1945 auch darum, die Gefahr der Nivellierung der Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen im Blick zu behalten. Niemals darf es um das »Gleichsetzen« von traumatischen Erfahrungen oder um eine Art Aufrechnung von belastenden Erlebnissen gehen. Ein solches Vorgehen ist gerade für Überlebende und ihre Nachkommen nicht zu entschuldigen oder zu akzeptieren.<sup>51</sup> Opfer- und Nicht-Opfer-Geschichten müssen stets in ihrem jeweiligen zeitgeschichtlichen und familiensystemischen Rahmen gesehen werden. Christopher Browning schreibt hierzu: »Zwischen Täter und Opfer gab es keine symmetrische Beziehung. Das Spektrum der Entscheidungsmöglichkeiten des einen unterschied sich völlig von dem des anderen.«<sup>52</sup>

Ein Vergleich von Parallelen und Unterschieden ist dennoch sinnvoll und notwendig, da sich die NS- und Kriegszeit auf beiden Seiten transgenerativ auswirken kann, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise.

Lange Zeit hatten die Opfer- und die Täterperspektive unverbunden nebeneinander existiert.<sup>53</sup> Noch heute sind es zumeist getrennte Diskurse der Aufarbeitung – auf der je eigenen Seite der Kluft. Diese (Forschungs-)Lücke möchte die vorliegende Dissertation bearbeiten. Dabei kann es nicht um ein »Verzeihen«, um »Versöhnung«, eine »Lösung« oder um ein »Zuschütten der Kluft« gehen, sondern, wie gesagt, um ein »annäherndes Verstehen« der Vertreter beider Gruppen auf intergenerationeller Vergleichsperspektive. Wie also haben sich das Trauma des Holocaust sowie die NS- und Kriegszeit transgenerational seelisch ausgewirkt bei drei Generationen von Juden und Nichtjuden in Deutschland<sup>54</sup> nach 1945?

51 Vgl. z. B. Pressburger, *Gelebt*, S. 174f.

52 Browning, *Ganz normale Männer*, S. 245.

53 Jobst Bittner: *Die Decke des Schweigens*, S. 153.

54 Hauptsächlich wird sich diese Arbeit auf Juden in Deutschland konzentrieren. Zusätzlich werden jedoch auch jüdische Stimmen aus Österreich, den USA und Israel in diese Arbeit einfließen.



## 2. Forschungsstand

### 2.1 Interdisziplinärer Forschungsstand

Der Forschungsgegenstand der »psychischen Nachwirkungen der NS- und Kriegszeit bei drei Generationen von Juden und Nichtjuden im Vergleich« enthält eine nahezu unüberwindlich scheinende Fülle an Publikationen aus unterschiedlichen Fachgebieten und wissenschaftlichen Disziplinen. Sowohl auf jüdischer wie auch auf nichtjüdischer Seite. Hinzu kommen vergleichende Studien zu beiden Gruppen – allerdings in deutlich geringerer Anzahl. In diesem Kapitel wird daher ein kurzer – mit Sicherheit nicht erschöpfender – interdisziplinärer Überblick zum aktuellen Forschungsstand dieses Themenkomplexes gegeben werden.

Die klinische Psychologie, die Psychoanalyse und die Psychotraumatologie (Trauma-Forschung) haben die psychischen Folgen des Krieges und des Holocaust vermehrt seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts als Forschungsfeld ins Blickfeld genommen. Zuvor hatte es bereits seit Anfang und verstärkt seit Ende der 50er Jahre psychiatrische Untersuchungen zu diesem Thema in Bezug auf Holocaustüberlebende gegeben (v. a. in Deutschland im Rahmen der diagnostischen Abklärung von Rentenansprüchen jüdischer Opfer im Zuge der »Wiedergutmachungspolitik« sowie an psychiatrischen Kliniken außerhalb Deutschlands, z. B. in Polen<sup>1</sup> und Norwegen)<sup>2</sup>.

Hierbei ging es zunächst auch um die ganz generelle – aus heutiger Sicht absurd anmutende – Frage, ob ein »extremes Trauma«<sup>3</sup> wie der Holocaust überhaupt die psychische Konstitution eines Menschen kausal und nachhaltig verändern und Spuren in dessen Seelenleben hinterlassen könne oder ob psychische Erkrankungen bei jüdischen Überlebenden des Holocaust vielmehr eher auf eine anlagebedingte (also angeborene) pathologische psychische Konstitution zurückzuführen seien. Hierzu der österreichische Historiker Philipp Mettauer:

- 1 Vgl. Anna Leszczynska-Koenen: Psychiatrie nach Auschwitz, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 70 (2016) 5, S. 87-410, hier S. 389.
- 2 Ebd., S. 395.
- 3 Kurt Grünberg/Friedrich Markert: Child Survivors – geraubte Kindheit, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 70 (2016) 5, S. 411-440, hier S. 422.

Dass die Verfolgung überhaupt nachhaltige psychische Beeinträchtigungen mit Langzeitwirkung nach sich ziehen kann, war lange Zeit umstritten bzw. wurde kaum zur Kenntnis genommen, was wiederum mit dem »Entschädigungsprozedere« zusammenhing. Ernst Kretschmer beispielsweise, einer der führenden deutschen Psychiater vor, während und nach der NS-Zeit, war nach dem Krieg in »Wiedergutmachungsverfahren« als Gutachter tätig. [...] Einem an Depression leidenden Verfolgten des NS-Regimes attestierte Kretschmer, dass es keine verfolgungsbedingten Neurosen gäbe, da die »Ausgleichsfähigkeit des Organismus bei schweren psychischen Traumen« unbegrenzt sei.<sup>4</sup>

Die »Überzeugung von der Unzerstörbarkeit der erwachsenen psychischen Struktur«,<sup>5</sup> die nicht nur in der deutschen Psychiatrielandschaft damals eine weit verbreitete Prämisse gewesen war, wurde durch den »Zivilisationsbruch« des Holocaust und seine psychischen Folgen in immer mehr unabhängigen psychiatrischen und klinisch-psychologischen Studien revidiert.

Der polnische Psychiater Antoni Kepiński (1970) führte beispielsweise in einem groß angelegten Forschungsprojekt an der Krakauer psychiatrischen Klinik seit Ende der 50er Jahre Untersuchungen an ehemaligen jüdischen KZ-Häftlingen über die psychischen Folgen der Lagerhaft durch.<sup>6</sup> In zahlreichen Forschungen unter seiner Leitung standen die Erforschung der psychischen Anpassungsmechanismen an die Lagerhaft sowie die Persönlichkeitsveränderungen als Folge des Holocaust im Zentrum des Interesses. Hierzu schreibt die deutsch-polnische Psychoanalytikerin Anna Leszczynska-Koenen:

Der überwiegende Teil der Untersuchten zeigte psychische Symptome von Krankheitswert mit einem großen Anteil von Angst, Reizbarkeit, Affektlabilität, Antriebs- und Schlafstörungen und einer generellen Anhedonie. Gefühle sozialer Entfremdung und Benachteiligung, leichte Ermüdbarkeit bis hin zu ausgeprägten chronischen Depressionszuständen prägten viele Krankheitsbilder.<sup>7</sup>

4 Philipp Mettauer: Vorwort, in: Martha Keil/Philipp Mettauer (Hg.): Drei Generationen. Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis, S. 22 f.

5 Leszczynska-Koenen, *Psychiatrie nach Auschwitz*, S. 395.

6 Antoni Kepinski (1970): Das sogenannte KZ-Syndrom. Versuch einer Synthese, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.). Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift »Przegląd Lekarski« über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, Bd. 2 (S. 7-13).

7 Leszczynska-Koenen, *Psychiatrie nach Auschwitz*, S. 398.

Auch der tschechisch-norwegische Psychiater Leo Eitinger (1961) kam in seinen Untersuchungen mit ehemaligen KZ-Häftlingen zu dem Schluss, dass es bei ihnen zu einer signifikant erhöhten Mortalität und Morbidität im Vergleich mit der übrigen Bevölkerung komme.<sup>8</sup> Eitinger gilt zudem als einer der Begründer der damals neu geschaffenen Diagnose der »Posttraumatischen Belastungsstörung«, kurz PTBS, die aber erst im Jahr 1980 Eingang in das amerikanische psychiatrische Diagnosemanual »Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders« (kurz DSM) fand.

Generell lässt sich sagen, dass die Psychotraumatologie (Traumaforschung), deren Anfänge bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert liegen (Charcot, Janet und Freud sind hier als Pioniere zu nennen), durch die Erforschung der Nachwirkungen von Krieg und Holocaust bei Angehörigen der »Ersten Generation« und ihren Nachkommen zunehmend als wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Klinischen Psychologie und Psychiatrie etabliert wurde. Hierzu der deutsche Psychiater Christoph Smolenski:

Erst nachdem die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Opfern von Krieg und Holocaust zu der Kanonisierung der Posttraumatischen Belastungsstörung führte, gerieten auch die Opfer »ziviler« Gewalt – Kinder und Frauen – in den Blick.<sup>9</sup>

Einer der bekanntesten und prägendsten Forscher zu den psychischen Folgen der Verfolgung ist der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker und Psychiater William G. Niederland (1961)<sup>10</sup>, der in den 1950er Jahren als medizinischer Gutachter im Rahmen der deutschen »Wiedergutmachungspolitik« in Deutschland tätig war. Der durch ihn geprägte Begriff des »Überlebenden-Syndroms« (engl.: »survivor syndrome«) entstand aus den zahlreichen diagnostischen Gesprächen mit und Begutachtungen von Überlebenden des Holocaust. Ein Kernsymptom dieses Syndroms stellt die sogenannte »Überlebenschuld« dar, auf die in späteren Kapiteln (v. a. Kapitel 3.3) dieser Arbeit näher eingegangen wird.

Zudem entstanden bereits unmittelbar nach Kriegsende und im Verlaufe der folgenden Jahre und Jahrzehnte zahlreiche Berichte, Auto-

8 Leo Eitinger (1961): Pathology of the concentration camp syndrome: Preliminary report, in: Archives of General Psychiatry 5 (1961), S. 371-379.

9 Christoph Smolenski in: Martin Zobel (Hg.): Traumatherapie. Eine Einführung, S. 15.

10 William G. Niederland: Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom/ Seelenmord.